

# Von der Leichtigkeit des Schweren

Interview mit Tzimon Barto von Walter Weidringer, Musikwissenschaftler und Publizist in Wien  
Interviewausschnitt vom Oktober 2010 im Magazin der Gesellschaft der Musikfreunde Wien



Am Tag nach unserem Gespräch steht für Tzimon Barto wieder Unterricht im Terminkalender. Doch nicht etwa gibt der Ausnahmepianist Klavierstunden, sondern ist selbst der Schüler – und lernt Chinesisch. „Gerade bin ich seit Jahren wieder einmal am Strand gewesen – wo ich es normalerweise nur eine Viertelstunde aushalte, weil ich mich dann langweile. Es ist zu heiß zum Lesen. Ich habe ein bisschen Chinesisch geübt, aber dann konnte ich nicht mehr – der fliegende Sand, die vielen Leute ...“ Das Alleinsein ist wichtig für ihn: „Vielleicht bin ich ein bisschen autistisch – ähnlich wie mein Sohn Ori, der an Asperger-Syndrom litt und 2008 mit 17 Jahren gestorben ist. Ich lebe hier in einem großen Holzhaus – es könnte auch in Österreich sein. Mit einem riesigen Mittelzimmer mit Küche, Flügel, Bibliothek mit 2.000 Bänden. Gäste ertrage ich nicht.“ Hier: Das ist Eustis, jene Kleinstadt in Zentralflorida, in der Barto geboren wurde und aufgewachsen ist. Der Strand liegt etwa eine Autostunde entfernt. „Als ich 18 war, habe ich mir vorgenommen, nie mehr zurückzukehren. Doch meine erste Frau, die deutsche Malerin Gesa Barto, hat zufällig ausgerechnet hier auf dem Land ein großes Grundstück gefunden. Also dachte ich, warum nicht?“

## Tränen bei Adalbert Stifter

Noch mehr als dem Chinesischlernen aber

nützt die Ruhe der Kleinstadt seiner längst nicht mehr geheimen Leidenschaft: dem Schreiben. Um zu erklären wie es dazu kam, muss er etwas weiter ausholen – und offenbart dabei auch den Grund für seine Leidenschaft für Sprachen: „Als ich ganz klein war, war ich verliebt in Oper, habe nur Klavier gelernt, um Opernpartituren spielen zu können. Aber schon als Kind fand ich die Übersetzungen der Texte sehr suspekt“, erzählt Barto vergnügt. „Sentimentales, archaisch-peinliches Englisch ... also wollte ich das Original lesen können. Als Erstes kam Italienisch, dann Deutsch und Französisch. Ich wollte nur die Operntexte verstehen, aber als ich älter wurde, habe ich gemerkt, dass die auch nicht unbedingt das Gelbe vom Ei sind – selbst im Original! Wagner zum Beispiel ... aber solange Deutschland Jean Paul hat, ist alles in Ordnung“, seufzt er schwärmerisch. „Der ist meiner Meinung nach einer der Größten. Ein Zyniker – wie Thomas Bernhard. Und eines der schönsten Bücher überhaupt ist für mich Adalbert Stifters ‚Nachsommer‘. Revolutionär! Du sitzt gefesselt über 300, 400 Seiten, absolut nichts passiert. Wunderbar! Und dann am Ende, wenn er sich verliebt, hast du Tränen in den Augen – so schön!“

## Schriftsteller statt Komponist

Doch auch wenn Tzimon Barto einst zusammen mit seiner Babysitterin eine Oper geschrieben hat, ist dennoch kein

Komponist aus ihm geworden. „An der Juilliard School habe ich Klavier, Dirigieren und Korrepetition studiert, und Gian Carlo Menotti hat mich gefragt, ob ich auch komponierte. Ja, meinte ich, hin und wieder ein bisschen, aber ich kann die Zeit nicht finden ... und er sagte: Dann bist du kein Komponist! Und das stimmt. Als 1994 mein zweiter Sohn Shamayim tot geboren wurde, habe ich eine Zeit lang gar nichts gemacht, auch keine Konzerte mehr gegeben – bis ich eines Tages zu schreiben begonnen habe. Wunderbar, wenn es einfach so aus dir herausfließt – und du noch nicht weißt, wie viel du erst noch lernen musst! Jeder denkt, er kann das. Aber um das Schreiben richtig zu beherrschen – Wahnsinn!“ Die deutsch-amerikanische Schriftstellerin Irene Dische, Bartos gegenwärtige Verlobte, widerspricht ihm da, aber er selbst meint, dass es ihm geholfen habe, viel, sehr viel zu lesen – kein Problem für den polyglotten Künstler.

## „Harold Flanders“

So konnte also Tzimon Barto sein ganzes schöpferisches Talent auf die Literatur übertragen. „Anfangs ist es furchtbar schwer, wenn man in einem anderen Metier schon weltbekannt ist: Es gibt viele Vorurteile gegen ‚Hobby-Schriftsteller‘. Aber Musik und Literatur sind eng verwandt. Besonders bei Prosa ist der Rhythmus so wichtig – und fehlt in so

vielen modernen Büchern. Ich mag lange Sätze!“ Gerade ist „Harold Flanders“ erschienen, sein zweiter, fast 700 Seiten starker Roman, „eine Satire über diese Kleinstadt hier, das Zusammenwirken von Kapitalismus und Christentum“ – ein dem Dekonstruktivismus verpflichtetes, stark philosophisch unterfüttertes Buch. Nicht erst durch dieses Werk dürfte klar sein, dass Tzimon Barto den besten Beweis gegen das Klischee vom geistig minderbemittelten Muskelprotz darstellt. Warum ihm Bodybuilding dennoch wichtig ist?

#### **Leichte Muskeln**

„Ich habe darauf immer die gleiche Antwort gegeben, von der ich dachte, sie sei ehrlich: Weil ich als Kind fett war, eine dicke Brille tragen musste, Sport mich einen Dreck interessiert hat und sich alle über mich lustig gemacht haben – ich war richtig traumatisiert. Mit 19, 20 habe ich abgenommen, trainiert, Kontaktlinsen gekauft und eine richtige Metamorphose durchlebt. Ganz ehrlich, ich habe genossen, dass sich dann die Leute in New York auf der Straße nach mir umgedreht haben. Also spielte vielleicht auch Narzissmus eine Rolle. Denn ich mache es überhaupt nicht aus gesundheitlichen Gründen, rauche zum Beispiel wie ein Schlot. Positiv ausgedrückt: Es ist mein Ideal, ich sehe meinen Körper im Spiegel, und er gefällt mir. Ich will so aussehen. Ich bin 48, mit

meiner Irene zusammen, will nicht mehr auf die Jagd gehen. Ich fühle mich wahn-sinnig leicht, denn Muskeln fühlen sich leichter an als Fett, habe viel mehr Energie. Und umgekehrt: Schon nach ein paar Mahlzeiten mit falschem Essen fühle ich mich schlechter.“

#### **Lieber mit Noten**

Noch etwas ist Tzimon Barto überaus wichtig: Er hält es für eine Unsitte, ohne Noten zu spielen. „Ich habe meinen Kollegen, die auswendig spielen, Fragen gestellt wie: Was ist die dynamische Bezeichnung für das zweite Thema in dieser Chopin-Ballade? Sie konnten es nicht sagen. Die Tempo-bezeichnung? Sie konnten es nicht sagen. Und so weiter. Weißt du, jeder Affe kann die Noten auswendig lernen! Niemand kommt ins Konzert, um Auswendigkeit zu erleben, sondern um Musik zu hören! Ich habe zwanzig Jahre ohne Noten gespielt: Man hat dadurch mehr Lampenfieber, wird manchmal schneller, ohne es zu wollen, verliert ein Stück Kontrolle. Der ständige Dialog mit dem Notentext während der Aufführung dagegen füttert mich: Ich benutze dadurch mehr Regionen meines Gehirns – seit fünf Jahren verwende ich wieder Noten, mein Spiel ist dadurch mindestens um die Hälfte besser geworden.“

**Freitag, 30. September 2011**

IHRE OHREN WERDEN AUGEN MACHEN . . .



**PIANOSERVICE**  
INHABER MARTIN KUPSKI

BERGKÄMPE 6

32312 LÜBBECKE

TEL: 0 57 41-29 83 38

FAX: 0 57 41-29 83 39

HANDY: 0170-470 08 20

E-MAIL: MARTIN@PIANOSERVICE-KUPSKI.DE

WWW.PIANOSERVICE-KUPSKI.DE